

erschint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Monatlich 86 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 6 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ankündigungen
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppell,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garmouche kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzstraße Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 42.

Hermannstadt, Samstag den 21. Februar 1891.

107. Jahrgang.

Die Wahlkämpfe in Oesterreich.

Wien, 19. Februar.

Eine schreibt eingangs seines Riesenwerkes über den Ursprung des zeitgenössischen Frankreichs, daß er zu Beginn seiner Laufbahn, von den Ereignissen des Jahres 1848 überrascht, von allen Seiten mit Wahlprogrammen heimgesucht wurde: Monarchisten, und zwar Legitimisten und Orleansisten, Republikaner alten und neuen Stils, Socialisten aller Färbungen drängten sich an die Wahlberechtigten heran, und es war dem fühligen, strengen Welt- und Menschenkritiker nicht möglich, den leitenden Fäden aus diesen Irrsalen herauszufinden. — In Cisleithanien haben wir gottlob keine revolutionären Strömungen, aber was die Verwirrung der Geister, die Fülle der Schlagworte betrifft, können wir dreist mit dem Pariser Chaos vor den Junischlachten wetteifern.

Am einleuchtendsten ist und bleibt das Programm der vereinigten Deutschliberalen unter Plener und der Großgrundbesitzer unter Chlumetzky's Führung. Beide wollen in Oesterreich einen modernen Kulturstaat fördern, in welchem den Angehörigen aller anderen Volksstämme volles Recht gewährleistet bleibt, wenn schon das allgemeine Bildungs-Interesse und die Staatsnotwendigkeit gleicherweise als wünschenswerth erscheinen lassen, der deutschen Sprache und Gesittung die gebührende Geltung einzuräumen.

Dieser Gruppe steht im eigenen Lager die nationale Richtung gegenüber, welche erklärt: alles Heil in Oesterreich könne nur darentz blühen, daß die Deutschen von allen hegemonischen Regierungs-Abhängen sich abwenden und — unter einem Beamten-Ministerium (!) — so schroff und schneidig, wie die Polen, Russen, Italiener, Slovenen u. den chauvinistischen Standpunkt hervorkehren. Der geistige Lenker dieser Gruppe ist der Gymnasialprofessor Dr. Steinwender, der es als Wink der Vorsehung betrachtet und behandelt, daß er auf den Namen „Otto“ getauft wird: denn nichts dünkt ihm lockender, als den kleinen Bismarck zu spielen, durch Trutz- und Stachelreden die Parteien untereinander zu hegen und solcherart durch Theilung zur Alleinherrschaft emporzuheben. Sofern man nicht geradezu persönlichen Ehrgeiz, Eifersüchtelei und dergleichen als Motiv annimmt, hält es schwer, irgend einen Grund auch nur per combinatione, wie die Italiener sagen, für dieses Vorgehen zu finden. Genug an dem: Steinwender hat, wie er die Vereinigte Deutsche Linke sprengte, auch den Deutschen Ehrgeiz gepregnet und geradeaus den Weg gefunden, als Parteihauptling seine Deutschnationale Vereinigung zu Stande zu bringen; die Mehrheit seines Fähnleins hofft er aus den Alpenländern zu werben. Allein noch andere Bundesstruppen gedenkt er zu erlangen durch die Aufnahme des facultativen Antisemitismus in sein Wahlprogramm. Alle diejenigen, welche in der vorwiegend auf das Bürgerthum sich stützenden deutschliberalen Partei nichts Anderes erblicken, als eine Capitalisten-Vertretung, haben deshalb die Wahl, bei den Deutschnationalen gleichzeitig ihren teutonischen und judenfeindlichen Gelüsten nachzugehen; allerdings nur insoweit das künftige oder gegenwärtige „Beamten-Ministerium“ sie bei solchen Lieblingsbeschäftigungen nicht stört.

Aber trotz allen brüderlichen Entgegenkommens sind die Antisemiten nichts weniger als unbedingt „Steinwender-reif“. Auch unter ihnen gibt's so viele ehrgeizige Führer, als Köpfe. Da ist zuerst durch die Nachwirkungen seines Processes noch bis zum 31. December 1893 seiner politischen Rechte beraubte Schönerr. Da ist secundo loco sein ehemaliger Bertheiliger Dr. Patai, der eine Art von besonderem, sich „schwarzgelb“ gebenden Antisemitismus zum Wesen gibt. Da sind die „demokratischen“ Antisemiten, die mit Lueger, Schneider und anderen Volksbeglückern gegen Großwien, das Großcapital, die — von Rommeln so genannte — Großwissenschaft kämpfen und unter dem Patronat des Fürsten Liechtenstein auch den Feudaladel und den Clerus für sich zu gewinnen hoffen.

Nun ist diesen Herrschaften eine unerwartete Gegnerschaft entstanden in dem Episcopat unserer cisleithanischen Länder. Der letzte merkwürdige

Pirtenbrief all' dieser Prälaten wendet sich mit weit größerer Ausführlichkeit, als gegen die Ungläubigkeit der Tagespresse, wider die jüngsten subversiven Tendenzen der nationalen und antisemitischen Hezer unter dem niedrigen Clerus. Wir wissen nicht, ob das Cultusministerium solcher Parteinahme des hohen Clerus das Wort geredet hat. Gewiß ist, daß diese Parteinahme aller Kirchenfürsten Oesterreichs einem zwingenden Gebote ihrer eigenen Interessen entsprang. Wenn das Kennzeichen des Katholicismus die All-gemeinheit war und bleibt, die Verheißung und den Anspruch bildet, die Kirche über den Erdkreis auszubreiten, dann kann den geistlichen Oberhirten Oesterreichs das Schüren und Hezen der Landpfarrer und Vorort-capläne nicht gefallen. Eine andere Frage ist, ob ihr Machtanspruch viel ausgerichtet wird. Wohl dürfen sich nach einer Weisung des gegenwärtigen Wiener Fürstbischofs Gruscha die Angehörigen des niederen Clerus als Wahlcandidate nicht betheiligen. Ob und wie weit sie aber in der Stille, im Versteck u. s. f. ihren persönlichen Ansichten Anhang und Parteigänger schaffen, wird der Ausgang lehren.

Unklar ist, wie die unbestreitbare Zerküftung der Wählerklassen in Wien in den Wahlgängen zum Ausdruck gelangen wird: in manchen Bezirken stehen den Liberalen je ein Demokrat, ein Deutschnationaler, clericaler, schwarzgelber Antisemit gegenüber. Die Socialisten wollen gleichfalls — zum ersten Male — Bahlcandidate aufstellen; ein Vorhaben, das — da wir Census, nicht allgemeines Stimmrecht haben — wenig practische Folgen nach sich ziehen wird.

In der Hauptstadt dürfte die deutschliberale Partei sicher nur in der inneren und in der Leopoldstadt auf die alten Mandate zählen. Zweifelslos ist der Ausgang in den meisten anderen Bezirken, und fast unzweifelhaft (d. h. antiliberal) in den Vororten.

Wenn diese Zänkerieen in der Residenz aber auch den meisten Lärm machen, so erscheinen sie keineswegs als vorbedeutend für den Ausgang der Gesamtwahlen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kern der städtischen Wählerklassen in Deutschnationalen und Währen, sowie im Großgrundbesitz deutschliberal wählen und die Partei Chlumetzky-Plener eher gestärkt, als gemindert aus den gegenwärtigen Kämpfen hervorgehen wird.

Ob diese Gruppe dann mit Recht in der Regierung selbst ihre Stelle beanspruchen und mit Recht und Erfolg verwalten soll, wird jeder ernsthafte Politiker ernsthaft zu bejahen geneigt sein —; auch wenn es die Feindmächte in Ultra-Deutschnationalen als Frevler bezeichnen, daß ihre Landsleute, wie es der Geschichte, dem Einfluß und der Machtstellung der Deutschen im Reiche entspricht, an der Leitung der Staatsgeschäfte sich betheiligen. Allerdings sollte das abgebrauchte Wort von der Geringfügigkeit des Wipes, mit dem die Welt regiert wird, nach Ort und Zeit dahin abgeändert werden, daß man im Grund nicht weiß, mit wie wenig Geist unter Umständen in dieser Welt candidirt und gewählt wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Februar.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Der glänzende und herzliche Empfang des Erzherzogs Franz Ferdinand am russischen Hofe berührte nicht nur in Oesterreich-Ungarn freudig, sondern rief sicherlich überall den besten Eindruck hervor, wo man friedliche Symptome willkommen heißt. Der Czars und die kaiserliche Familie nahmen ihren Gast in einer Weise auf, die deutlich zeigte, welches Freundschaftsverhältnis zwischen beiden Höfen herrscht und die diesem Verhältnis gewiß eine noch erhöhte Wärme zu verleihen geeignet sei. Die Sympathie der höchsten Persönlichkeiten der beiden Staaten zähle zu den festesten Bürgschaften des Friedens. Mit Verechtigung bezeichnen die öffentliche Meinung den Besuch des Erzherzogs und die Aufnahme seitens des mächtigen und friedliebenden russischen Herrschers als ein Ereigniß, das für die gegenwärtige Lage im hoffnungsvollsten

Auch jetzt entzog sie sich ihm; seine Worte ließ sie ganz unbeachtet. „Robert, wie lange bleibt der fremde Herr in deinem Hause?“

Halling zuckte die Achseln. „Vielleicht einen Monat. Interessir dich das so sehr, Liebe? Findest du —“

„Ich finde, daß der Herr einen unangenehm breiten Blick hat; er fixirt mich, er beobachtet. Wer weiß, ob ihm nicht schon Dieses oder Jenes zugestanden worden ist. Robert, du mußt mir versprechen, so lange er hier ist, durch keinen Blick, keine Bewegung unsere gegenseitigen Beziehungen zu verrathen. Willst du das? Erkennst du, daß es mich wahnsinnig machen müßte, über die Achsel angesehen zu werden? Vergiß nicht, daß die Herrin dieses Hauses im September starb, und daß wir heute erst im März sind.“

Der Gutsbesitzer schüttelte wieder den Stich im Herzen. „Ich verstehe dich vollkommen, Nora.“ antwortete er, mühsam einen Seufzer unterdrückend. „Sage mir, wie müßt du, daß sich die Dinge gestalten sollen?“

„Sehr einfach, Robert. So lange sich der Ingenieur hier befindet, bleibt Alles, wie es immer war. Dann gehe ich zu meinem Bruder und komme erst als deine Frau in dies Haus zurück, mit leeren Händen, wie du weißt, ganz leer, ich habe dir nie —“

„Nora, Nora, wie aufgeregt du bist!“

Sie weinte so heftig, daß fast ein Krampf ihre Brust erschütterte. „Geht jetzt Robert, geht — und daß Niemand etwas erfährt.“

Sie drängte ihn fort, um dann vom Fenster ihres Zimmers, verdeckt hinter der Gardine, hinauszuheben auf den Rasen vor dem Schlosse. Die Kinder hatten ihr Ballspiel vom Vormittag wieder aufgenommen und Rose, der Ingenieur und Herr Wennerberg, der Cleve, betheiligten sich an demselben. Es wurde viel gejubelt und gelächelt, am fröhlichsten erliefen der junge Wennerberg, dessen Sonne nie so hell vom wolkenlosen Himmel gelacht hatte, wie eben heute. Rose warf ihm den Ball zu, sie rebete ihn zuweilen an und als einmal das kleine bunte Spielzeug durch ein offenes Fenster in den Saal flog, bat sie ihn, es wieder herbeizuholen.

Wenn Herr Turlach sie anredete, erglühete ihr anmuthiges Gesichtchen in dunkelstem Carmin, sprach er dagegen, so lächelte sie fröhlich und unbefangen.

Sinne kennzeichnend ist und wiederum ihre erfreulichen Elemente vermehrt. Die hervorragenden russischen Organe schlossen sich dieser Auffassung an. Das „Fremdenblatt“ reproducirt in dieser Beziehung die Petersburger Correspondenz des „Nord“ über den Aufenthalt des Erzherzogs.

Wie der Neulager „Branik“ meldet, wird das durch das Ableben des Bischofs Petrovics vacant gewordene Boeser Bisthum nicht besetzt werden, da der serbische Patriarch die Leitung dieser Diocese selbst übernehmen und die Agenden des Bisthums versehen wird. — Der serbische Congress-Ausschuß hat dieser Tage seine Beratungen in Karlovyb bedendet. In zweiwöchentlicher Verhandlung wurden nebst der Erledigung der laufenden Angelegenheiten auch die Operate für den wahrscheinlich im Frühjahr einzuberufenden Kirchencongress vorbereitet. Namentlich wurden die Statute über die Organisation der Gemeinden, über die Parochial-Geistlichkeit, die Eparchien, den Metropolitanrath, die Organisation des Congresses und die Wahlordnung beraten. Mit der Texturung all' dieser Statutenentwürfe wurden Dr. Theodor Nedykovics und Sidor Tjirity betraut.

Die Wahlbewegung ist in Wien in vollem Gange; am 18. d. fand eine große Anzahl von Versammlungen aller Parteigruppen statt. Während im III. Bezirk Sommaruga und in Jünnshaus Suez einstimmig candidirt wurden, hielt in Hernals Kronawetter seine Programmrede. Gegen eine Ueberrumpelung seitens der Antisemiten waren die umsichtigsten Vorkehrungen getroffen. Im Gausen waren etwa 1200 Personen angewiesen. Kronawetter kam in seiner Rede vorerst auf das Verfassungswesen zu sprechen. Der oberste Grundsatz, den jeder echte Volksvertreter vor Augen halten müsse, ist gleiches Recht für alle Staatsbürger entsprechend dem Princip der allgemeinen Wehrpflicht, das allgemeine Wahlrecht ohne Unterschied des Standes, Ranges, der Geburt und der Religion. Die Ausführungen Kronawetter's wurden mit stürmischem Beifall angenommen. Trotz des Widerpruchs einzelner Antisemiten und Socialdemokraten wurde Kronawetter als Candidat proclamirt. — In Favoriten war eine antisemitische Wählerversammlung für Haus einberufen, dieselbe wurde jedoch von dem Regierungsvortreter aufgelöst.

Es liegt Grund zur Annahme vor, daß der Berliner „Reichsanzeiger“, wenn es nothwendig erscheinen sollte, den falschen Angaben der „Hamburger Nachrichten“ auch in Zukunft mit Berichtigungen entgegenzutreten werde. In maßgebenden Kreisen hegt man die Hoffnung, daß die Autorität der urkundlich verbürgten Angaben der deutschen und preussischen Regierung doch größere Wirkung üben werde, als die in den „Hamburger Nachrichten“ enthaltenen Reminiscenzen.

Die angeblichen Aeußerungen des Deutschen Kaisers über die Schienenartelle und das gegen die Eisenwerke gerichtete Schreiben des Handelsministers Verlepich rufen in industriellen Kreisen Verunruhigung hervor. Ein Symptom dafür ist ein an der Berliner Börse verbreitetes Gerücht, die Regierung bereite einen Gegenentwurf vor, durch welchen die Bildung von industriellen Verbänden verboten werden soll. Es stellt sich übrigens heraus, daß die angebliche Aeußerung des Kaisers: „Wir dürfen einzelne Stände nicht bevorzugen“ — nicht gefallen ist.

Der französische Minister des Aeußeren läßt ein Gesetzbuch über Neufundland vorbereiten, welches alle auf diese Frage bezüglichen Verträge enthalten wird.

Ribot setzte sich mit dem Justizminister wegen Einführung der französischen Gerichtsbarkeit auf Madagaskar in's Einvernehmen. Der bezügliche Gegenentwurf wird demnächst der Kammer vorgelegt werden.

Der Brüsseler Bund der Arbeiterpartei hielt am 17. d. Abends eine Versammlung, bei welcher 52 Redner vertreten waren. Es wurde beschloffen, einen allgemeinen Strike zu veranstalten, falls die Kammer die Revision der Verfassung ablehne. Ferner wurde die Propaganda in der Armee erörtert. Der Generalrath der Arbeiterpartei wurde mit der Abfassung des Manifestes für den allgemeinen Strike betraut, welches in allen Werkstätten Brüssels und Umgegend verbreitet werden soll.

„Ob das nicht seinen Sieg bedeutete? Endlich! Endlich.“

Und er schmelgte in Seligkeit.

Nora sah das Alles und ihre Augen brannten, ihr Athem flog; sie beobachtete die heimlich entzündeten Blicke des Ingenieurs und ein Stich ging durch ihr Herz. Sie war ja auch einmal sechzehn Jahre alt gewesen, jung und glücklich ganz wie Rose, und auch damals stand Ernst Turlach auf grünem Rasen wie heute, selbst ein Knabe von sechzehn, ein schlanker hübscher Junge, den sie liebte, wie er sie, mit dem sie heimlich Wort und Gelübde getauscht hatte. Sie wollten warten, geduldig warten, ob auch noch lange Jahre vergehen müßten, ehe er daran denken konnte, selbst einen Hausstand zu gründen. Die jungen Herzen schlugen voll reiner Bärtlichkeit für einander, sie sahen Beide den Himmel offen.

O die schöne, selige Zeit.

Dann kroch die Schlange in das Paradies. Sie hieß „Verführung“, — so heißt sie immer und überall.

Nora's Vater starb, es galt, zu arbeiten und zu entbehren, Allem zu entzagen, was das Leben schmückt und verschönert. Nora mußte die kranke Mutter pflegen und die kleinen Geschwister versorgen; ihre Kleider waren ärmlich, ihre Hoffnung hing an, zu schwinden. Sechzehn Jahre und am großen Tische des Daseins nur zu sehen, wenn Andere genießen, das ist hart. Wie lange mochte es noch anstehen, bis Ernst heiraten konnte? Ach wie lange? Schier unübersehbar dünkte ihr die Frist.

Ein Anderer erschien, ein Ungeliebter, aber er war reich, sehr reich, ein Aristokrat, dem die schönen Mädchentösche so wohl gefiel, daß er Alles daran setzte, sie für sich zu gewinnen. Er sprach nicht vom Heiraten; wozu auch? Das ist ja selbstverständlich. Was will man denn Anderes, als Heiraten, wenn erst die Liebe das ganze Wesen erfüllt?

Der Goldglanz blendete die Augen des sechzehnjährigen Mädchens. Ernst war nicht vergessen, sein Bild nicht von dem Anbernen verdrängt, das konnte niemals geschehen, aber dennoch sollten seine Rechte, seine Ansprüche auf diesen Letzteren übergehen. Die Armut ist so hart, so eifrig, der Reichthum und Gut, das alles Sonstige in den Schatten stellt, — wie Viele haben nicht schon so geurtheilt und Alles verloren, was das

Feuilleton.

Schiffbruch im Hafen.

Novelle von B. Höffer.

(10. Fortsetzung.)

Der Zufall wollte, daß Halling's Blicke auf Rose's lieblichem, tief erglühendem Antlitze ruhten und daß die offenbare Verwirrung des jungen Mädchens sein Interesse erregte, sonst hätte er bemerken müssen, daß Nora bei dem Anblick des Ingenieurs erleichte, als habe der Tod jählings ihre Stirn berührt. Auch der Fremde schien frappirt, aber er beherrschte seine Züge und als ihn Halling lächelnd fragte, ob er und Fräulein Volkart einander schon früher gesehen, da antwortete er mit einem Blick der Bewunderung auf das junge Mädchen, er sei schon einmal so glücklich gewesen, der Dame einen unbedeutenden Dienst leisten zu dürfen. Unterdessen hatte Nora Zeit gefunden, sich wenigstens äußerlich vollkommen zu fassen; die Vorstellung zwischen ihr und dem Gaste verlief wie üblich. „Herr Turlach, Fräulein Volkart.“ Mehr wurde nicht gesprochen, wenigstens nicht zwischen den jungen Leuten allein; Halling war in sehr lebendiger Laune, vielleicht sogar unnatürlich animirt, wie es wohl Menschen geschieht, die den Zustand ihres Inneren vor den Blicken Anderer zu verbergen wünschen; er scherzte und lachte unaufhörlich, ja, als sich die Gesellschaft vom Tisch erhob, suchte er Nora's Hand spielend zu erfassen, aber die junge Dame zog sich mit schneller Bewegung zurück, wie man vor dem Feuer flüchtet. Ein strafender Blick traf den feingebildeten und späterhin suchte Nora Gelegenheit, mit ihrem Verlobten einige Worte unter vier Augen zu wechseln.

„Robert,“ flüsterte sie mit dem Tone einer so leidenschaftlichen Bitte, daß das Ganze mehr wie ein Befehl klang, „Robert, verprieß mir eins!“

„Was denn?“ fragte er, sie in seine Arme ziehend. „Du glühst ja förmlich, Schatz.“

Auf dem Umwege über Wien wollen die „Petersburgskaja Wjedomosti“ die Nachricht erhalten haben, daß Bulgarien demnächst seine Unabhängigkeit proclamiren werde und daneben sich zu einem Angriffskriege gegen Serbien rüste. Derartige Meldungen, oder sagen wir richtiger, derartige Verdächtigungen der bulgarischen Politik in der russischen Presse mit einer gewissen Regelmäßigkeit wieder und es bedurfte gewiß nicht erst des Umweges über Wien, um die betreffende Notiz in die Redaction der „Petersburgskaja Wjedomosti“ zu bringen. In Wien ist von diesen Dingen nicht nur nichts bekannt, man weiß dort im Gegentheil, daß Bulgarien an die Unabhängigkeits-Erklärung ebensowenig, wie an eine Campaigne gegen Serbien denkt. Die bulgarische Politik hält sich auf der durchaus geraden loyalen Bahn, die sie vor Jahren zum Vortheile des Landes eingeschlagen hat und läßt sich zu keinerlei abenteuerlichen Ausschweifungen verleiten, so gern die Panlawisten sie dahin drängen möchten, vielleicht auch gerade deshalb, weil den Panlawisten solch eine Abzweigung höchst willkommen wäre.

Die ottomanische Regierung entsendete zwei Bataillone, um die Malijoren zu zerstreuen und die Ordnung an der Grenze wiederherzustellen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 18. Februar.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Vorlage über die Regelung der Consular-Gerichtsbarkeit weiter verhandelt. Zunächst unterstützte Thaly sehr ernstlich den Beschlus Antrag, den Polonyi einbringen zu wollen versprochen hatte. Dann brachte Polonyi in der That diesen Beschlus Antrag ein, dem selbstverständlich eine lange Rede vorausging. Der Beschlus Antrag selbst fordert die Errichtung besonderer ungarischer Consulargerichte u. s. w. — Die Debatte beschloß heute Gustav Bekics, der in einer gelungenen, auch von der Opposition mit lebhafter Aufmerksamkeit verfolgten Rede und freilich auch durch häufige Zwischenrufe unterbrochenen Rede die staatsrechtliche Correctheit der Vorlage und die Undurchführbarkeit der Gegenanträge nachwies. Die interessanten Mittheilungen des Redners aus dem Gebiet des internationalen Rechts und des Consularwesens fehlten bis zum Schluß das immer zahlreicher anwachsende Auditorium und errangen auf der Rechten vielen Beifall.

Nun wurde die Debatte auf morgen vertagt und Minister Baross beantwortete die Interpellation Polonyi's in Sachen des Localtarifs der ungarischen Staatsbahnen in folgender Weise:

Gehrtes Haus! (Hört! Hört!) Der Herr Abgeordnete Geza Polonyi hat in einer der letzten Sitzungen eine dringliche Interpellation eingebracht, welche mir zugewendet wurde, weshalb ich es für meine Pflicht erachte, dieselbe zu beantworten (Hört!).

Ich erkläre zunächst, daß ich, so verlockend es sonst auch sein mag, auf einzelne Theile der Interpellations-Begründung einzugehen, nicht die Absicht habe. Und zwar erstens deshalb nicht, weil ich glaube, daß ich noch Gelegenheit haben werde, in dieser Sache mich ausführlicher zu äußern; dann deshalb nicht, weil inmitten jener wichtigen Verhandlungen, welche die ungarische Regierung gegenwärtig zu führen berufen ist, ihre bezüglichen Aeußerungen mit der größten Vorsicht zu machen sind, und ich getheile, daß ich es gerade jetzt für sehr zeitgemäß hielte, wenn solche Fragen an die Regierung überhaupt nicht gestellt würden. (Zustimmung rechts) und das Gehrte Haus die Güte haben wollte, mit Geduld abzuwarten, bis die Vorlagen, welche die Regierung schon angedeutet hat, eingereicht werden, da dann die Regierung in der Lage sein wird, die Frage in ihrer ganzen Ausdehnung und in ihren Details vor der Entscheidung entwickeln zu können. (Zustimmung rechts.)

Doch muß ich auch schon jetzt zwei Bemerkungen machen. Die eine bezieht sich darauf, daß der Gehrte Herr Abgeordnete ein Unrecht thut, wenn er von einem Fiasco der ungarischen Verkehrspolitik spricht. Abgesehen davon, daß er nicht in der Lage ist, sich auf Thatfachen zu berufen, ist es doch unthunlich, in dem Augenblick, wo die Regierung erklärt, daß sie in Aenderung in ihrer Verkehrspolitik überhaupt nicht eintritt und daß sie in der Feststellung der Tarife die wirtschaftlichen und finanziellen Interessen des Landes für entscheidend hält: in einem solchen Augenblicke, sage ich, ist es unthunlich, namentlich gegenüber den wiederholten Erklärungen der Regierung, von einem Fiasco zu sprechen. Gerade zu einer Zeit, da die ungarische Verkehrspolitik eine ihrer wichtigsten Aufgaben wohl noch nicht löst, aber dennoch bereits ermöglichen und sichern will, daß besonders unsere Rohproducte den Weg nach Märkten des Westens finden: kann von einem Fiasco überhaupt nicht die Rede sein. (Beifall.)

Eine zweite Bemerkung, die ich machen will, ist die folgende: Wiederholt haben wir auch außerhalb des Hauses gehört, daß in diesen Fragen zwischen

mir und meinen Ministercollegen Gegenfälle obwalten. In dieser Hinsicht haben wir wiederholt die zurückweisende Antwort ertheilt. Als man nun damit hervortrat, daß ich während meiner Anwesenheit in Wien keinen Standpunkt aufgegeben habe oder daß ich, wie man sagte, retirirt sei, wurde die Variante ausgenommen, daß ich dort unter der Pession meiner Gehrten Collegen oder des Ministeraths oder irgend Jemand's gehandelt habe.

Gehrtes Haus! Diese systematisch in den Vordergrund tretenden Anschuldigungen bin ich genötigt, auch bei dieser Gelegenheit mit der größten Entschiedenheit zurückzuweisen. Thatsache ist, daß ich meine Pflicht erfüllt habe, als ich nach Wien ging, um über die wichtigen Verhandlungen und hinsichtlich des Standes einzelner Fragen Orientierung zu gewinnen und die etwa bestehenden Schwierigkeiten auszugleichen, und als ich aus Wien zurückkehrte, erstattete ich meinen Ministercollegen Bericht über mein Vorhaben und sie nahmen denselben von der anderen Seite die Rede sein. Daher weder von der einen noch von der anderen Seite die Rede sein. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Nun gehe ich auf die Interpellation selbst über.

Der erste Punkt betrifft die von der österreichischen Regierung angebrochene Unterbrechung der deutschen Vertragsverhandlungen für den Fall, als der Localtarif nicht auch auf die österreichischen Provinzen ausgedehnt würde. Gehrtes Haus! Nur im Allgemeinen und damit man keine Folgerungen daraus schließen könne, wenn ich auf diese Frage diesmal erwidere, erlaube ich mir das Gehrte Haus darauf aufmerksam zu machen, daß es natürlich nicht opportun sei, sich über einzelne Phasen der im Zuge befindlichen Verhandlungen im Verlaufe derselben zu äußern. Aber auf diese concrete Frage beehre ich mich zu erwidern, daß zwischen uns die Vereinbarung getroffen wurde, daß wir die mit dem Deutschen Reich im Zuge befindlichen wichtigen Verhandlungen durch die Aufwerfung interner Fragen weder in's Stoden bringen, noch erschweren werden.

Was die zweite Frage betrifft, ob zwischen den beiden Ministerien ein Uebereinkommen getroffen wurde, wonach der Localtarif in seiner Gänge oder theilweise auch auf die österreichischen Industrieartikel ausgedehnt werde, muß ich auf dieselbe, so wie sie gestellt wurde, mit Nein antworten und verweise ich diesbezüglich auf die Antworten, welche ich auf die Interpellationen der Herren Abgeordneten Raas und Horvath im Namen der Regierung ertheilt habe.

Hinsichtlich der dritten Frage, über die Unterbreitung der den österreichischen Industrieartikeln gewährten Begünstigungen und Gegenconcessionen, habe ich weder Ursache noch Gelegenheit, diesen Bericht vorzulegen, weil dieser Bericht keinerlei Substrat hat. Aber auch bei dieser Gelegenheit wiederhole ich meine Bitte, das Gehrte Haus wolle abwarten, bis die mit dem Deutschen Reich gepflogenen Verhandlungen beendet sind und ich in der Lage sein werde, wie ich es bereits wiederholt erklärt habe, in dieser Frage detaillirtere Aufklärungen zu ertheilen. Ich bitte, meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen. (Lebhafte Zustimmung.)

Geza Polonyi bemerkt, daß er Gerichte über die Pession, welche der Ministerrath auf den Minister geübt, gar nicht erwähnt. Was das Fiasco des Ministers anbelangt, so habe Redner die von ihm berührten Thatsachen in den Wiener Blättern gelesen. Da der Minister nun in Abrede stellt, daß er die fraglichen Concessionen gemacht, so wolle er gern zugeben, daß von einem Fiasco nicht die Rede sein könnte und nehme er die Antwort vorläufig zur Kenntniß.

Das Haus nimmt die Antwort zur Kenntniß.

Hierauf folgt eine Interpellation des Grafen Emanuel Andrássy: Gehrtes Haus! (Hört! Hört!) Ich erlaube mir an den Herrn Cultusminister die folgende Frage zu richten: Der Fürstprimas Ungarns ist gestorben und es wird eine neuere Ernennung für diese Stelle notwendig sein. Diese Stelle gleicht nicht den Primatialwürden anderer Länder, denn der ungarische Fürstprimas hat nicht bloß einen kirchlichen Wirkungskreis, sondern auch einen gewissen — wenn auch beschränkten — Einfluß auf die Angelegenheiten des Landes; sein Vermögen ist ein so großes, seine Stellung eine so hohe, daß seine Ernennung für die Erledigung der Landes-Angelegenheiten eine sehr wichtige Frage bilden kann. In früheren Zeiten residirte der Fürstprimas meistens dort, wo es königliche Burgen gab, so z. B. in Gran; als sie von dort verdrängt wurden, kamen sie nach Preßburg und dann wieder zurück nach Gran. Meiner Ansicht nach hängt die Wahl des Ortes, wo er wohnen will, vom Primas selbst ab. Insbesondere da Budapest zur Diöcese des Primas gehört, hindert nichts, daß derselbe als seine Residenz Budapest wähle. Ich erlaube mir daher den Herrn Minister zu eruchen, er möge bei der Ernennung des Fürstprimas darauf Rücksicht nehmen, daß Derjenige, dem diese Würde verliehen wird, so nahe als möglich jenem Kreise wohne, wohin er kraft seiner Stellung gehört. In Gran bietet sich dem Fürstprimas kein Feld dar und ich bin überzeugt, daß in dem Falle, wenn der Fürstprimas in Budapest

wohnen würde, einzelne Fragen, welche in letzterer Zeit aufgetaucht sind, sich nicht so sehr zugespitzt hätten. (Wahr ist's! So ist's!) Der Verlegung der Primatial-Residenz nach Budapest steht nichts im Wege; da ist die Mathiaskirche, da ist das Oener Stadthaus, welches erworben werden kann und da ist auch die Primatial-Residenz. Man brauchte deshalb nicht auch das Capitel nach Budapest zu verlegen, es würde genügen, wenn der Cardinal-Fürstprimas die Hauptstadt als Amtssitz wählte und statt in der Graner Basilika zu wohnen, welche an Rom erinnert, auf die Kirche des Königs Mathias und auf das Parlamentsgebäude blickt wird, welches ihn an die Verfassungsmäßigkeit Ungarns erinnern wird. (Allgemeine Zustimmung.) Ich glaube, es wird Jedermann zur Beruhigung dienen, wenn der Fürstprimas im Herzen des Landes wohnt. Ich halte es daher für nothwendig, daß eine Vereinbarung in dieser Beziehung zu Stande komme, bevor die Ernennung erfolgt, da es später schwieriger sein wird, das Land und die Bevölkerung zu beruhigen. Nach all' dem erlaube ich mir folgende Interpellation einzureichen:

In Folge des Ablebens des Fürstprimas und Graner Erzbischofs wäre es gegenwärtig an der Zeit, die Erfüllung des Allgemein begabten Wunsches zu fördern, wonach der Sitz des Fürstprimas nach Budapest verlegt werde.

Ich frage daher den Herrn Cultus- und Unterrichtsminister: Ob er geneigt ist, dahin zu wirken, daß dieser Wunsch des Landes in Erfüllung gehe?

Cultusminister Graf Albin Eszaky: Gehrtes Haus! (Hört! Hört!) Die Frage, welche der Herr Abgeordnete Graf Andrássy an mich richtet, ist so einfach, die Angelegenheit selbst, welche er in der Interpellation berührt hat, steht so klar vor mir, daß ich die letztere mit Erlaubniß des Gehrten Hauses sofort beantworten will. (Hört! Hört!) Die Antwort, welche ich ertheilen kann, mag ganz kurz sein. Ich kann vor Allem erklären, daß ich schon seit Langem der Ueberzeugung bin, daß die Verlegung des Amtssitzes des Erzbischofs von Gran nach Budapest sowohl im wohlangelegten Interesse des Staates, wie in dem der katholischen Kirche steht. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Zweitens kann ich erklären, daß die Angelegenheit der Verlegung des Amtssitzes meiner Ansicht nach am zweckmäßigsten und leichtesten eben damals gelöst werden kann, wenn das Erzbisthum gerade vacant ist. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Und drittens beehre ich mich zu verrathen, daß ich auf Grund dieser meiner Ueberzeugung bereits angeordnet habe, daß die Frage zu dem Zwecke studirt werde, daß festgestellt werden könne, welches Vorgehen zu befolgen wäre, damit das von mir ausgedrückte Ziel so bald und so sicher als möglich erreicht werde. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Ich bitte das Gehrte Haus, meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung und stürmische Ojenerufe.)

Graf Emanuel Andrássy: Gehrtes Haus! Ich nehme die Antwort des Herrn Ministers mit Dank zur Kenntniß.

Das Haus nimmt die Antwort gleichfalls zur Kenntniß, worauf die Sitzung um 2 Uhr geschlossen wird.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Februar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Am 17. d. hat in Abbazia unter dem Protectorate Ihrer Hoheit der Frau Kronprinzessin-Witwe Stefanie in den Sälen der Südbahn-Curanstalten ein Blumenbazar und Glückshafen stattgefunden, wobei das enorme Erträgniß von 4600 fl. erzielt wurde. Nach dem Wunsche der hohen Frau werden drei Viertel dieses Betrages für den Ausbau des südlichen Strandweges und ein Viertel für die Schule in Volosca verwendet werden. Die Frau Kronprinzessin-Witwe, sowie Erzherzog Otto und Erzherzogin Maria Josefa, welche von der Vicepräsidentin des Damencomitès Frau Baronin Reyer-Proleisch und von den Herren des Comitès eifervoll empfangen und unter den Klängen der Volksymme in die festlich geschmückten Säle geleitet wurden, verweilten mehrere Stunden bei dem Feste und machten eine große Zahl von Einkäufen. Viele der anwesenden Damen und Herren wurden von den hohen Herrschaften durch längere Ansprachen ausgezeichnet. — Erzherzog Rainer und Gemahlin sind am 18. d. Abends mit dem Schiffe von Paris nach Lyon abgereist. — In Grazer militärischen Kreisen verlaute, Kaiser Wilhelm werde mit dem Kaiser-König Franz Josef den im Sommer in Unterfeiermark stattfindenden Manövern beiwohnen. — Der „Figaro“ läßt sich aus London telegraphiren, Fürst Bismarck habe bereits seine sämmtlichen Privatpapiere nach London geschickt, wo er selbst später bleibenden Aufenthalt nehmen werde.

Nach einer Meldung der „Reichswehr“ soll der Posten eines Inspectors der Festungs-Artillerie demnächst mit FML. Weigel besetzt werden.

(Ministerielle Dankagung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Oahjufaluer Einwohnern Maria Páchy, Helene Páchy und Johann Páchy für die dem Oahjufaluer Staats-Elementarschule zu Schulzwecken gemachte Schenkung eines Areals von 312 Quadrat-Klaftern seinen Dank ausgesprochen.

(Hygienischer Verein des Hermannstädter Comitates.) Vereinssecretär Dr. Süßmann hält Samstag den 21. Februar 1891, 6 Uhr Abends, im großen Sitzungssaale des Comitathauses (Mühlgasse Nr. 10) einen Vortrag über „Geschichte und Bestimmung der transportablen Parade“ (verbunden mit Demonstration eines von Fachschullehrer Wilhelm Schönhut verfertigten Modells). — Eintritt für Jedermann frei.

(Generalversammlung.) Die ordentliche Jahreshauptversammlung des Hermannstädter vereinigten ungarischen Bürger-, Gesellschafter- und Leibesvereins findet am 22. d., 3 Uhr Nachmittags, im Vereins-Local mit folgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnungsbrede. 2. Jahresbericht. 3. Ertheilung des Abschlusses für die Rechnungsjahre. 4. Feststellung des Jahres-Mitglieds- und Leibesbeitrages. 5. Feststellung des Voranschlages für das Jahr 1891. 6. Verhandlung der Anträge. 7. Wahl der Ausschußmitglieder. 8. Wahl von drei Mitgliedern in das Rechnungs-Prüfungs-Comitè.

(Treibjagd.) Vom Hermannstädter Jagdverein wird Sonntag den 22. d. eine Treibjagd auf Raubwild abgehalten. Stellbischein 7 1/2 Uhr früh in Reußdörfel.

(Todesfall.) Elias Macellariu, Subernialrath i. P., Confessorialrath, gründendes Mitglied und Präsident der Spar- und Creditanstalt „Albina“, gründendes und Ausschußmitglied der „Associatiunea Transilvaniei“ für Cultur des romanischen Volkes, Mitglied des hiesigen Stadterbenervereins und anderer humanitärer Anstalten, eine auch im politischen Leben bekannte Persönlichkeit, hat gestern um 9 Uhr Vormittags sein thätiges Dasein im 70. Lebensjahre beendet. Die irdische Hülle wird morgen Sonntag den 22. d. um 2 1/2 Uhr nach gr.-or. Ritus auf dem Josefsbader Kirchhofe zur ewigen Ruhe bestattet, wovon alle Freunde und Verehrer des Verstorbenen verständigt werden.

(Eine Vorsteherin) ist aufgefangen Kidelgasse Nr. 3.

(Gesunden) wurde eine Cigarettenfabrik. — Ein angeblich gefundener Lausteppich ist vor mehreren Tagen in einem Wirthshaus verlegt und schließlich auf das Rathhaus gebracht worden.

(Ein verleumdeter Bezirksrichter.) Vor dem Kronstädter Gerichtshof begann am 18. d. Vormittags die Schlussverhandlung in dem von Amtsnegen eingeleiteten Verleumdungsproceß des Kronstädter Bezirksrichters Skita gegen den Advocaten Lemónyi Bran. Letzterer, seiner Nationalität nach Rumäne, beschuldigte Skita mit entsetzlicher Antipathie und Feindseligkeit gegen seine Person gehandelt zu haben, und be-

hauptete, Urtheilen meines Vaters und das Angeklagte Vormittags selbst; ... der active v. Gasten ... der active v. Gasten ...

Leben an Glück und Liebe überhaupt besitzt. Aber doch nicht umsonst wenigstens, sie erlangten das gleißende Gold und mit ihm äußerliches Wohlergehen, Nora erlangte nicht.

Es kam ein Tag, an dem der Versucher ihr zuraunte: „Wir machen eine Bergnügungsreise nach Paris und Italien, weiter noch, nach Kairo und Tunis. Ich zeige dir den Orient mit seiner Märchenpracht. Wähle ein, Kleine, und morgen sind wir weit von hier.“

Da hatte sie ihn voll Ueberraschung angesehen. „Morgen, sagst du? Vor unserer Hochzeit?“

Heute noch schauderte sie im Andenken dieser Stunde. Er schnitt eine seltsame Grimasse, der elegante Herr, er sprach von veralteten, spießbürgerlichen Anschauungen und das Ende der kurzen Unterredung war zugleich auch das des ganzen Verhältnisses. Nora sah ihn niemals wieder, weder ihn noch ihren früheren Verlobten. Von diesem letzteren hörte sie auch nichts mehr; er hatte die Gegend verlassen und schien vollständig verschollen, wenigstens für sie.

Dann kamen bittere Tage. Auch die Mutter starb, die kleinen Geschwister wurden bei Verwandten untergebracht und sie selbst mußte dienen, Jahr aus, Jahr ein, ohne Hoffnung, ohne ein Ziel, dem sie entgegenging.

Dann führte ihr Schicksal sie in dieses Haus und jetzt, nun sie des anderen Mannes Braut geworden war, trat zum zweitenmale Ernst zur Laich auf ihren Lebensweg. Es lief heiß und kalt durch alle Adern der Unglücklichen, sie rang voll Verzweiflung die Hände. Alles Rüge, Lüge, alles Betrug und Schein, o sie hätte sterben mögen, sterben, ehe der junge Tag wieder heraufzog und ihr Glend, ihren Jammer erneuerte. Wie den Gefangenen in Ketten, so schüttelte das Grauen ihre Glieder.

Da unten lachten und jubelten die Spielenden; auch Halling war hinzugekommen und das Vergnügen schien allgemein. Nur sie selbst fehlte, in ihrer Seele stritten Dämonen um die Oberherrschaft, während Andere sich des Lebens freuten.

Ernst hatte ihr kaum einen Blick geschenkt, sie war für ihn nicht zugegen, er verachtete sie. Ja, ja, er verachtete sie.

O der unennbaren Dual! Nora verhällte ihre Augen; sie schluchzte, sie war außer sich.

Und dann berührte ein neues, äpenes Gift die Wunde. Schien es nicht vorhin, als habe Ernst nur Augen für Rose's junge blühende Schönheit? Als glänzten seine Blicke, so oft sie ihn schüchtern und nur secundärlang anfaß?

Da rief unten eins der Kinder ihren Namen. „Tante Nora, komm herunter! Warum spielst du denn nicht mit?“

„Ja! Tante Nora, ja! Komm herunter!“

Rose lief in das Haus, gewiß um sie zu holen. Und gedankenlos war der Schlüssel im Schloß gedreht. Als Rose loslie, wurde sie nicht hineingelassen. „Ich komme schon, gleich, gleich.“

Nora gewann es über sich, den Ball zu schlagen und auf dem Gras zu tanzen wie alle übrigen, aber was sie litt, das läßt sich nicht schildern. Jedes Lachen, jedes Jauchzen der Kinder zerriß ihr Herz.

Aber sie beherrschte sich vollständig. Eine Andere zu scheinen, als sie wirklich war, diese schlimme, gefährliche Kunst gelang ihr von jeher spielend.

Seit diesem ersten Tage ging all' ihr Sinnen und Grübeln dahin, mit dem Geliebten ihrer Jugend ohne Zeugen sprechen und ihm so Manches sagen, ihm tief in's Herz hineinsehen zu können. Sie wollte um jeden Preis dies Ziel erreichen.

Zwischen ihm und Rose begannen die Fäden eines kaum geahnten und doch so beglückenden Verhältnisses sich zu entspinnen; die beiden jungen Leute wußten es vielleicht selbst kaum, aber Nora überwachte mit dem geschärften Blick der Eifersucht jede Bewegung, jedes Wort; sie sah, daß Ernst horchte, sobald Rose sprach, ja, einmal sogar, daß er ihr einen Kranz aus frischen Bergheimeinnicht auf die Stirn setzte. Das Kindermädchen hatte ihn für Klein-Loischen gewonnen und so gelangte das Spielzeug in Ernsts Hände, der jogleich Roses Blondhaar mit den Blumen schmückte.

„Hüßlich, nicht wahr, Herr Halling?“

„Recht wohl!“

Nur Wennerberg war anderer Ansicht. „Eine dunkle Rose wäre mir für eine Blondine lieber!“ sagte er.

Das junge Mädchen nahm, vor Verlegenheit erröthend, den Kranz aus dem Haar. „Komm, Lieschen, hier ist dein Eigenthum!“

Und dann schloß sie hinaus; der Gutsherr hatte so seltsam gelächelt und mit dem Ingenieur einige Worte gewechselt, die sie nicht verstand. In ihrem Haar war ein Blüthenzweig hängen geblieben, den küßte das thörichte junge Geschöpf und dann weinte sie ein wenig, um etliche Minuten später durch das Zimmer zu tanzen und schließlich das halberzogene Bergheimeinnicht zwischen die Blätter des Gesangbuchs zu legen. Nein, doch nicht dahinein, sie ging ja zuweilen in die Kirche und hätte den Schatz verlieren können, — besser in ein Kästchen, das Niemand sah, tief versteckt im untersten Gefach des Schrankes.

Auch sie hatte dabei die Thür verschlossen und unwillkürlich lehrten ihre Gedanken zu Nora's verändertem Wesen zurück. Was gab es, das ihre Freundin so reizbar machte? Zuweilen war diese so in Gedanken vertieft, daß sie zusammensuhr, wenn Jemand sie anredete, zuweilen schien sie gemeint zu haben. Was bedeutete das?

Von einer Trennung war jetzt nie mehr die Rede; der Plan mußte ausgegeben worden sein. Rose lächelte vergnügt. Halling und Nora waren verlobt, sie hatte es an hundert kleinen Zeichen erkannt. Gottlob! Gottlob! Dadurch ging ihr selbst ein langgehegter Wunsch glücklich in Erfüllung.

(Fortsetzung folgt.)

hauptete, Skita lasse sich hiedurch in seinem amtlichen Vorgehen und seinen Urtheilen beeinflussen. Die Schlussverhandlung erregte in Kronstadt allgemeines Interesse. Präsident ist Gerichtspräsident Deesi, Botanten Bauer und Vap, öffentlicher Ankläger Staatsanwalt Phleps, Verteidiger des Angeklagten Abgeordneter Gressak. Das Verhör Skita's nahm den ganzen Vormittag in Anspruch. Der Staatsanwalt verlangte die Beidigung des selben; Gressak protestirt dagegen, weil Skita nicht nur Zeuge, sondern auch die beleidigte Person sei. Die Schlussverhandlung, welche eine Fülle interessanter juristischer Momente bot, endigte mit der Einvernehmung der Zeugen, unter denen sich auch mehrere Kronstädter Advocaten befanden, deren Zeugenaussagen thatsächlich insoweit „höchst lehrreich“ und „interessant“ waren, als keine derselben die vom Angeklagten gegen den sehr geachteten und verdienstvollen Bezirksrichter erhobenen Verleumdungen bestätigte, sondern im Gegentheil dessen sonnenklare Schuldlosigkeit bewies. Auch mit den übrigen vom Angeklagten geführten Zeugen gelang demselben der durch ihn angetretene Wahrheitsbeweis nicht. Und so wurde denn der Angeklagte Dr. Mikolaj v. Lemény, nach den am 18. d. Vormittags gehaltenen glänzenden Plaidoyers des Staatsanwaltes und Verteidigers vom Gerichtshofe nach fast einstündiger Beratung des Vergehens der Verleumdung gegen den Bezirksrichter schuldig gesprochen und zu einmonatlichem Gefängnisse, 100 fl. Geldstrafe und zur Tragung der Gerichtskosten verurtheilt. Gegen dieses Urtheil meloeten der Staatsanwalt, der Privatkläger und der Angeklagte Appellation an.

— (Frischjahrs-Remonten-Märkte) Nach einer Kundmachung des Ackerbauministeriums werden behufs Ergänzung des Armeekorps-Verbedarfs im März l. J. an folgenden Orten Pferdemarkte stattfinden: I. Gruppe: In Galanta am 9., Sorna am 12., Bieleburg am 14., Leva am 16., Neuhäusel am 18., Totis am 20. und Raab am 22.; — II. Gruppe: in Kaposvár am 14., Dombóvár am 16., Högöcs am 18., Pinczehely am 19. und Stuhlweissenburg am 21.; — III. Gruppe: Füzes-Abony am 8., Jorjo am 10., Terebes am 12., Miskolc am 14., Tornalja am 16. und Hatvan am 18.; — IV. Gruppe: Záhapat am 9., Czegled am 11., Debreczin am 13., Nagy-Károly am 15., Kisvárdá am 17. und Nyiregyháza am 19.; — V. Gruppe: Bekes-Gsaba am 8., S.-M.-Vasarhely am 10., Temesvár am 12., Waflo am 14., Nagy-Becserek am 16., Hajós am 18., Zombor am 20. und Kisfőkös am 22.; — schließlich VI. Gruppe: in Sepsi-Szent-György am 17., Maros-Basarhely am 19. und Laujenburg am 21. März.

— (Eine Katastrophe auf dem Eise.) welcher zehn Menschenleben zum Opfer fielen, wird dem „N. P. J.“ soeben aus dem Kreisfiedes Brocko (Kronstädter Comit) gemeldet. Am 16. d. stürzten nämlich in dem genannten Orte vierzehn Männer, meist arme Teufel, die beim Eisbruch beschädigt waren, in die March. Den zur Rettung herbeigeeilten Ortsbewohnern gelang es, nur vier Personen zu retten, darunter einen Kellermeister, welcher aus Dank für seine Errettung für die Witwen und Waisen der Verunglückten 120 fl. spendete. Unter den Opfern befindet sich auch der Zahlkellner des Brockoer Gasthauses „zum goldenen Löwen“, Johann Bruja, der Sprossling einer adeligen Familie, 32 Jahre alt, der wegen seines Reichthums von seiner Familie verstoßen worden war. Sein Leichnam wurde von Arbeitern nächst einer Mühle aus dem Wasser gezogen.

— (Eduard Reményi in Budapest.) Aus Budapest 18. d. wird berichtet: Ein zahlreiches Publicum latte sich am Petöfi-Platz eingefunden, um Zeuge jenes erhabenen Momentes zu sein, da Eduard Reményi, der heimgekehrte Künstler und Initiator des imposanten Monumentes, dasselbe beträugt. Die Häuser des Platzes und der Baliergasse waren reich besetzt, und um das Monument bildete die Universitätsjugend das Ehrenpalisier, innerhalb welchem Reményi und die verschiedenen Vereine Aufstellung nahmen. Unter Leitung des Kapellmeisters Julius Selek trug der Diner Männergesangsverein das „Szózat“ vor, welches die Anwesenden mit entblöhtem Haupte anhörrten. Hierauf trat Reményi mit den Worten zu dem Denkmal: „Ich beträuge das Monument jenes Mannes, dessen Seele in der Meinigen wohnt und darin fortleben wird!“ Sodann trat Josef Komocsy vor und hielt eine schwingvolle Ansprache an den Künstler, welche er unter begeistertem Jubel des Publicums und unter den Tönen des eben von dem Männergesangsverein intonirten „Hymnus“ schloß. Unter nicht endenwollenden Eisen-Rufen begab sich Reményi in's „Hotel Hungaria“. — Eduard Reményi brachte den gestrigen Abend im Kreise seiner Familie und seiner alten Freunde Cornet Ubranyi sen. und Anton Sipos zu. Er erzählte unter Anderem, wie oft er während seiner längeren Reisen in Lebensgefahr schwebte. So geschah es erst am jüngsten Donnerstag in London, daß die Pferde des Omnibus, in welchem Reményi zur Bahn fahren wollte, scheu wurden. Der Wagen wurde umgeworfen und vollkommen zertrümmert. Alle Passagiere erlitten Verletzungen, nur Reményi blieb vollkommen unverfehrt. Später nahm Reményi seinen Stradivarius hervor und ergögte die Anwesenden durch sein Spiel.

— (Eine neue cavalleristische Erfindung.) Im Hofe der Franz-Josefs-Cavallerie-Caserne fand am 18. d. Vormittags in Anwesenheit zahlreicher Cavallerie-Officiere der gemeinamen und der Honvedarmee und des Obersten des 13. Husaren-Regiments Gaudernak, die Erprobung einer interessanten cavalleristischen Erfindung statt. Es ist dies ein neuer Pferde-Beischlag, welcher von dem südbungarischen Sportsmann und Gutsbesitzer Eugen v. Dabachi erfunden wurde. Die mit den neuen Beischlägen versehenen Pferde wurden auf ganz glattem Eispiegel in allen Gangarten und in ganz scharfen Wendungen vorgeführt und der Gang der Pferde erwies sich als vollständig sicher. Dem entgegen waren die mit den bisherigen vorrichtsmäßigen scharfen Winterbeischlägen versehenen Pferde nicht im Stande, auch nur im Trab auf gerader Linie zu gehen, so daß die Versuche derselben sofort eingestellt werden mußten. Die neuen Beischläge, welche noch den wesentlichen Vortheil besigen, daß sich der Schnee im Hufe nicht ballen kann, sondern allgemeinen Beifall und sowohl der Oberst als auch die anwesenden Cavallerie-Officiere sprachen über die Erfindung ihre vollste Zufriedenheit aus.

— (Promotion eines Lieutenants.) Dieser Tage wurde der active Lieutenant im Infanterie-Regimente König der Belgier, Paul v. Gasteiger, der älteste Sohn des im vorigen Jahre in Innsbruck verstorbenen Bezirkshauptmannes Gustav v. Gasteiger, an der Znsbrucker Universität zum Doctor promovirt.

— (Ueber die Memoiren des Fürsten Bismarck) verbreitet ein englisches Blatt folgende Mittheilungen, deren Thatsächlichkeit es ausdrücklich verbürgen will. Der erste Theil der Memoiren, welche Bismarck als Gesandten behandelt, soll nunmehr fertiggestellt sein. Dr. Christophers gebühre das Verdienst, die Aufzeichnungen des Fürsten trefflich bearbeitet und dadurch für die Geschichte werthvolle Quellen geschaffen zu haben. Auf die Figur Napoleons III., auf verschiedene deutsche Miniaturfürsten werde die Darstellung interessante Streiflichter werfen. Ersterer werde dadurch erst in das rechte Licht gestellt werden. Der Fürst selbst arbeite jetzt an einem Nachtrag, welcher wichtige Punkte der jüngsten Zeitgeschichte, besonders aber seine Beziehungen zu Rußland und Osterreich behandle. Von einer Veröffentlichung dieses Theiles habe der Fürst principiell Abstand genommen. Das Gros der dazu benützten Documente seien Abschriften, deren Originale sich in Berlin befänden. Zum Schlusse versichert das Blatt, dessen Mittheilungen jedenfalls mit großer Vorsicht aufzunehmen sind, daß der Fürst sein Privatvermögen in der Bank von England angelegt habe. — Fürst Bismarck hat außer dem „schwarzen Reiter“ Lebertröm, welcher, wie bereits erwähnt, Custos des in Schönhausen zu errichtenden Bismarck-Museums wird, auch den Wachtmeister Joly, seinen früheren „persönlichen Schutzmann“, in seinen Dienst genommen. Joly wird Castellan in Friedrichsruh.

— (Der Kosak Atschinow in Paris.) Man erinnert sich noch an die abenteuerliche Expedition des russischen Kosaken Atschinow,

welcher mit etwa fünfhundert Don-Kosaken nach Abyssinien ausgezogen war, um dort Eroberungen für den Czaren und die russische Kirche zu machen. Die Expedition nahm ein klägliches Ende. Atschinow hatte sich mit seiner Schaar zuletzt in Sagallo niedergelassen, welches in die französische Einflußsphäre am Rothen Meere gehörte. Seine Weigerung, den Ort zu räumen, hatte das bekannte Bombardement von Sagallo durch französische Kriegsschiffe zur Folge. Der Zwischenfall führte in der Pariser Deputirtenkammer zu heftigen Angriffen gegen das damalige Ministerium Soblet, dem vorgeworfen wurde, es habe sich durch diese That gegen den „einzigsten“ Freund Frankreichs, gegen Rußland, arg veründigt. Beinahe wäre das Ministerium damals durch diesen Zwischenfall gestürzt worden. Atschinow war mittlerweile mit seiner Schaar auf ein Schiff transportirt und nach Rußland zurückgebracht worden, wo man ihn über Befehl des Czaren in einem Kloster internirte. — Nunmehr hat der vielgenannte Kosak, der eine Zeit lang die ganze politische Welt in Athem hielt, seine Freiheit wiedererlangt und hat sich nach Paris begeben, um, wie er einem Bericht-erstatler sagte, daselbst eine etwas — post festum kommende — „Berichtigung“ der falschen Schilderungen über seine Expedition zu veranlassen. Die bekannte Frau Adam wird ihm zu Ehren ein großes Fest veranstalten. Atschinow ist ein großer, starker Mann von wahrhaft athletischer Gestalt, deren imposantes Aussehen durch einen mächtigen blonden Bart und langes, in den Nadeln fallendes Kopshaar bedeutend erhöht wird. Zwei tiefblaue, anscheinend naiv blinkende Augen und eine fast zarte, kleine Hand mildern den Eindruck der Gewaltthätigkeit, welchen die Figur dieses Mannes hervorruft. Die Ankunft des interessanten Kosaken findet in Paris ein freundliches Echo. Die Pariser brauchen jetzt jede Woche einen „berühmten“ Rußen, um ihre Sympathien für das heilige Czarenthum zu bekunden. — Jüngst noch war der auch in Wien bekannte russische Clown und Schweine-Dresser Durov der Held des Tages in Paris; jetzt ist er vom Kosaken Atschinow abgelöst worden. Wir sind begierig, wer der nächste „russische“ Held in Paris sein wird.

— (Freies Rußland.) Der russische Emigrant und Redacteur der in London erscheinenden Zeitschrift „Free Russia“ befindet sich in New-York, um auch in America einen Verein von Philantropen zu gründen, welcher gegen die Willkür der russischen Beamtenhaft bei Verfolgung politisch Mißgünstiger Stellung nehmen und die Geächteten schützen soll. Stepania, unterstützt von Kennan, will auch in New-York ein Vereinsorgan „Free Russia“ gründen.

— (Der verirrte Panther.) Aus Tiflis wird berichtet: In dem Wildpark des dem Großfürsten Michael gehörenden Gutes Borichom, am Oberlauf der Kura, wurde dieser Tage ein großer Panther (gegen 4 Pud schwer) geschossen. Glücklicherweise hatte sich derselbe an einem mit Strichlein vergifteten Pferde den Magen verdorben, so daß er im Wildpark keinen Schaden anrichtete und von den Jägern ohne Widerstand zu leichtem getödtet wurde. Der Panther und der Tiger kommen im äußersten Osten von Transkaukasien, in Lenkoran, vor, sind aber in anderen Theilen des Landes noch nie beobachtet worden. Ein Räthsel bleibt, wie das Thier den 600—700 Werst weiten Weg von Lenkoran nach Borichom unbemerkt zurücklegen konnte.

— (Versenkbare Schiffe.) Eine Neuheit für den Seekrieg sind die versenkbaren Panzerschiffe, wie jetzt ein solches von Thomas für Rechnung der Vereinigten Staaten gebaut wird. Dasselbe wird Maschinen von 7500 Pferdekräften, eine Länge von 71 Meter und einen Normalstiegang von 4-27 Meter bekommen. Kurz vor dem Gesichte vermag sich das Schiff durch Aufnahme von Wasserballast um mehr als 1 Meter tiefer in das Wasser zu versenken, wodurch ein Meter Panzergürtel gespart wird, was eine bedeutende Gewichtserminderung involvirt.

— (Die Seekrankheit bei Thieren.) Nach Gronen äußert sich die Seekrankheit bei Thieren in sehr verschiedener Weise. Alle Thiere ohne Unterschied werden auf dem Meere zahmer, selbst die wildesten scheinen ein Gefühl von Schwäche zu überfallen. Affen haben viel von der Seekrankheit zu leiden, auch den Vögeln setzt das Meer bedeutend zu, denn sie singen während der ganzen Fahrt gar nicht. Hühner und Gänse werden bald mager, die Hähne krähen nicht mehr, die Tauben sterben, wie man behauptet, die Enten aber bleiben munter und gefräßig. Katzen und Hunde zeigen sich sehr unruhig; die ersteren werden sehr scheu und ängstlich und halten sich oft halbe Tage lang versteckt; die Hunde drängen sich gern an die Menschen, scheinen sehr aufgeregter zu werden und verlieren die Fresslust vollständig. Die starkköpfigsten Ochsen, Büffel und Pferde gewöhnen sich auf dem Meere bald an ihre Wärter. Nur Schweine und Schlangen scheinen von jeder Beeinflussung frei zu bleiben.

— (Kogebue in Sibirien.) Actenstücke, welche auf den Aufenthalt Kogebue's in Sibiria Bezug haben, sollen nach einer Meldung des „Sibirsky Vistok“ durch den Archivar des Museums zu Tobolsk, M. Mamajev, aufgefunden worden sein. Die Actenstücke befanden sich angeblich unter den Abfällen und der Maculatur, die nach dem Gewichte verkauft werden sollten. August Kogebue war 1800 bei seiner Rückkehr nach Rußland aufgefangen und nach Sibirien verschleppt worden. Ein Vergleich der aufgefundenen Papiere mit Kogebue's „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens“ wäre nicht ohne Interesse, wenn sich die Echtheit der Papiere erweisen sollte, was, beiläufig bemerkt, bezweifelt werden darf. Die Zurückberufung aus Sibirien verordnete Kogebue einem jungen Russen Namens Krasnopolsky, der Kogebue's „Alten Leibtuchter Peters des Großen“ in's Russische überjetzt und Paul I. vorgelegt hatte.

— (Eine Tragödie im Eisenbahnwaggon.) In einem Eisenbahnwaggon zwischen Sanct Louis und Litteroch spielte sich eine merkwürdige Tragödie ab. Als der Zug die Station Waldnob in Arkansas verließ, feuerte ein Passagier plötzlich einen Revolver auf den eben eingestiegenen Newyorker Handlungsreisenden Jibor Mayer ab. Der Schuß tödtete den Reisenden sofort. Der Conductor zog das Glockensignal, um den Zug anzuhalten, als der Mörder auch ihn tödtete. Die Passagiere kückteten aus dem Waggon, aber einige nahmen den Doppelwörder fest, der sich als ein feiner Wärter entpinnender Irrenhinger entpuppte.

— (Die Ueberschwemmungen in Amerika.) Die Flüsse in verschiedenen Gegenden von Ohio und Westvirginien sind im Steigen begriffen. An vielen Orten ist der Eisenbahnverkehr unterbrochen. In Pittsburg und Allegheny stehen viele Häuser unter Wasser und Tausende von Einwohnern waren gezwungen, zu fliehen. Bei Cambria mußten die Eisenwerke und sämtliche Häuser verlassen werden.

— (Eisenbahnunfall.) Unweit Newtown (Nordcarolina) stürzte ein Eisenbahnzug von einer 30 Fuß hohen Brücke herab. Mehr Passagiere wurden getödtet, viele schwer verletzt.

— (Eine telephonirte Leichenrede.) Die Mutter des bekannten amerikanischen Humoristen Herrn Clemens („Mark Twain“) ist vor Kurzem zu Elmira im Staate New-York gestorben. Da es dem in der Stadt Hartford, Connecticut, wohnhaften Herrn Clemens und seiner Frau nicht möglich war, dem Leichenbegängniß beizuwohnen, so ließen sie ihr Haus mit der Kirche in Elmira in telephonische Verbindung setzen und hörten über eine Strecke von 450 englische Meilen der von dem Geistlichen Herrn Thomas R. Beecher gehaltenen Leichenrede zu. Der telephonische Apparat wurde an der Kanzel in Elmira angebracht und von Blumen umgeben, so daß er wie ein Blumenstrauß ausah. Jedes Wort des Predigers wurde in Hartford deutlich vernommen.

— (Es pukt.) Eine heitere Spukgeschichte erhält die „Tilster Fig.“: Schon öfter hörten die Bewohner eines Hauses des Abends in der an das Wohnzimmer grenzenden Stube die Tassen eines alten, schon seit langer Zeit nicht mehr benützten Claviers anschlagen. Als nun an einem der letzten Abende nicht eine Taste, sondern gleich eine ganze Reihe angeschlagen ward, übermannte das Grausen die Leute so, daß sie mit Geschrei aus der Stube stürzten, ohne daß der unsichtbare Spieler seine ergreifenden Weisen

unterbrochen hätte. Nur ein beherzter Jüngling faßte Muth und ging, den geladenen Revolver vor sich haltend, in das Spukzimmer. Das Spielen verstumte augenblicklich. Der Ritter ohne Tadel öffnete nun den Dedel des alten Musikkastens und ein fettes Mäuslein huschte über die Tasten. Derselben Töne erklangen wie vormals, doch nicht lange mehr, denn die musikalische Maus hatte ihr „Schwanenlied“ gespielt und ward erschlagen.

— (Einem hageren Körper zu angenehmer Fülle zu verhelfen) gelingt nur einer Nahrung, welche mehr Nahrung im Körper zurückläßt, als diesem durch den Lebensproceß entzogen wird. In dieser Hinsicht leistet Kemmerich's Fleisch-Bepton gute Dienste, wenn man es als Belag auf Brot oder als Zusatz zur Suppe, Sauce u. c. neben der gewöhnlichen Nahrung genießt. Vermöge seines hohen Eiweißgehaltes ist es im Stande, die gesammte Eiweißmenge, welche wir sonst im Fleisch, Eier u. s. w. aufnehmen, zu ersetzen und die Bildung der Gewebe, wie den Fettsanlag in hohem Maße eintreten zu lassen.

— (Für eingewurzelte Stuhlverstopfung und Schwerverdaulichkeit hat neuerdings ein pflanzliches Mittel fortgesetzt wachsendes Interesse gefunden. Es ist dies Cascara sagrada, die Rinde eines californischen Baumes, von medicinischen Autoritäten aller namhaftesten Culturstaaten übereinstimmend als sehr empfehlenswerthes, nicht reizendes, sicher und ohne nennenswerthe Beschwerden wirkendes Abführmittel bezeichnet. Ein Fachmann, der Apotheker J. Paul Liebe in Dresden, hat einen verstärkten Auszug derselben mittels Weines hergestellt, der mit Recht der Günst der Herren Ärzte sich erfreut. Dieser Auszug (englisch Fluidextract) bietet, indem er die indifferenten Bestandtheile der Droge beseitigt, nur deren Verzüge, unterstützt durch die tonische Einwirkung des Weines. Liebe's Sagrada-Wein, von angenehmem schwachbitterem Geschmack, veranlaßt nämlich ohne irgendwelches Unbehagen oder störende Nebenwirkungen eine Beschleunigung der wurmförmigen Darmbewegung. Hierdurch aber wird zumeist normaler Stuhlgang hervorgerufen, der Verdauungsorgang demnach nicht wie bei Anwendung von Senna, Tamarinde oder anderen drastischeren Laxantien alterirt, sondern angeregt und gekräftigt. Auch die Einhaltung einer besonderen Diät macht sich nicht erforderlich. Zwei — drei Kaffeelöffel täglich, nach den Mahlzeiten genommen, bewirken auf längere Zeit hinaus Regelung der Verdauung. Das Mittel kann übrigens ohne Bedenken länger gebraucht werden und ist als streng solid in den meisten Apotheken erhältlich. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Budapest, 20. Februar. Erzherzog Franz Ferdinand ist um 8 1/2 Uhr Morgens mittelst Hofseparatzuges hier angelangt und fuhr, von zahlreichem Publicum lebhaft begrüßt, in die Hofburg.

Berlin, 20. Februar. Der „Hamburgische Correspondent“ meldet: Crispi werde demnächst zum Besuch Bismarck's erwartet.

Paris, 20. Februar. Kaiserin Friedriche machte gestern Abends einen Spaziergang auf den Boulevards. Heute werden die Mitglieder der englischen Botschaft empfangen.

Warschau, 20. Februar. Heute begann der Proceß gegen den Gardehufaren-Officier Barcknejew, welcher die Schauspielerin Wisnowiska erschloß.

New-York, 20. Februar. Das Leichenbegängniß des Generals Sherman hat unter Theilnahme der gesammten Bevölkerung stattgefunden; 20,000 Soldaten bildeten Spalier; alle Geschäfte waren geschlossen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 20. Februar. Weizen, per Seltostler, bester Qualität fl. 6.20, mittlerer fl. 5.87, mindester fl. 5.47, Galbrucht, bester, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, mindester fl. 4.50, Korn, bester fl. 4.40, mittlerer fl. 4.2, mindester fl. 4.—, Gerste, bester fl.—, mindester fl.—, Hafer, bester fl. 2.70, mittlerer fl. 2.40, mindester fl. 2.10, Anlung fl. 4.—, Erdäpfel fl. 1.30, Wehl Nr. 1 per 100 Kilo fl. 15.80, Wehl Nr. 2 fl. 15.—, Wehl Nr. 4 fl. 13.40, Wehl Nr. 5 fl. 12.40, Erbsen, per Peter 10 kr., Linen 14 kr., Hülsen 7 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.70, ungebundenes fl. 1.50, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 kr., Seite 30 kr., Rindfleisch 44 kr.

Fremden-Liste

vom 20. Februar.

Hotel Neubruder Orndi, Warrer, von Leischick; R. Neuhäbter, von Kronstadt; J. Kallst, Carlin, von Semlin; Kupfersch, von W.-Bafabely; Schöthal, Preibitzer, von Berlin; Probian, von Kainströben; Dietz, von Raab; M. Geymel, Ede, Paulente, von Budapest; Leusch, Kaufmann, von Kronstadt; Wanko, Kaufmann, von Wien.

(Eingefendet.)

„Kein Husten mehr.“

Dies ist der Ausspruch eines Jeden, der schon einen Versuch mit den berühmten, preisgekrönten

„Egger's Brust-Pastillen“

gemacht hat und auf welche wir unsere p. t. Leser hiemit aufmerksam machen.

Diese Brust-Pastillen sind in Original-Cartons à 25 Kr. und 50 Kr. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deák; in Schässburg: Apotheke des Herrn A. W. Lingner und bei Herrn Josef Teutsch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Schanz.-Akt.-Oblig. 4 1/2%	105.40	Deherr. Goldrente	110.—
„ „ „ 4%	105.40	1860-er Staats-Anlehen	128.25
„ „ „ 3 1/2%	101.15	Deherr.-ungarische Bankactien	987.—
„ „ „ 3%	—	Ungar. Creditbank-Actien	341.—
„ „ „ 2 1/2%	—	Deherr. Creditactien	308.76
„ „ „ 2%	—	R. l. Ducaten	8.44
„ „ „ 1 1/2%	118.50	20 Francs-Goldstücke	9.11
„ „ „ 1%	—	100 Part. Deutsche Reichsbank	56.50
„ „ „ 1/2%	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	115.—
„ „ „ 1/4%	—	Deherr. Papierrente, 5%, steuerfrei	102.05
„ „ „ 1/8%	—	Italienische Rente	48.25
„ „ „ 1/16%	—	Russischer Rubel	1.82
„ „ „ 1/32%	—	20 rumänische Lei.	9.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Schanz.-Akt.-Oblig. 4 1/2%	96.—	Deherr. Goldrente	110.50
„ „ „ 4%	105.40	1860-er Staats-Anlehen	128.20
„ „ „ 3 1/2%	100.90	Deherr.-ungarische Bankactien	987.—
„ „ „ 3%	115.25	Ungar. Creditbank-Actien	341.—
„ „ „ 2 1/2%	58.60	Deherr. Creditactien	308.—
„ „ „ 2%	—	R. l. Ducaten	8.45
„ „ „ 1 1/2%	113.25	20 Francs-Goldstücke	9.18
„ „ „ 1%	92.—	100 Part. Deutsche Reichsbank	56.40
„ „ „ 1/2%	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	115.—
„ „ „ 1/4%	—	Deherr. Papierrente, 5%, steuerfrei	102.05
„ „ „ 1/8%	138.25	Italienische Rente	48.25
„ „ „ 1/16%	118.50	Russischer Rubel	1.82
„ „ „ 1/32%	92.—	20 rumänische Lei.	9.—

